

Perspektive«. Bernhard Irrgang betont gegen D.s »Suspension des Ethischen« die Notwendigkeit einer theologischen Ethik (123–139), Jörg Splett bringt Anfragen zum Gottes- und Menschenbild (140–149) und Anton Zottl akzentuiert die »soziäre Gestalt des Christlichen« (150–165, hier 160).

Die im Sammelband vorgestellten Beiträge, die zu einem guten Teil von »progressiven« Theologen stammen, setzen ein kräftiges Fragezeichen hinter zentrale Ansätze Drewermanns. Für eine umfassende Auseinandersetzung wären freilich bestimmte inhaltliche Punkte stärker zu konkretisieren, so nicht zuletzt dort, wo das geschicht-

liche Moment des Glaubens leibhaft konkret wird: Auferstehung und Jungfrauengeburt, aber auch die Wunder des Herrn. Präexistenz und Gottessohnschaft Jesu wären ebenfalls deutlicher zu präzisieren. Das Sammelwerk eignet sich zur Ergänzung der Information über die aktuelle Diskussion; als Übersicht über die Gesamtproblematik sind freilich andere Werke eher zu empfehlen (wie etwa die einschlägige »*Questio disputata*«, hrsg. von A. Görres/W. Kasper, die kleine Monographie von E. Pavesi oder die in der Kritik freilich sehr stark ausbaufähige Doktorarbeit von G. Fehrenbacher).

Manfred Hauke, Lugano

Liturgiewissenschaft

Berger, Teresa, *Liturgie und Frauenseele. Die Liturgische Bewegung aus der Sicht der Frauenforschung (Praktische Theologie heute 10)*, Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart 1993, 193 S., kart., ISBN 3-17-012197-9, DM 39,50.

Die Münsteraner Habilitationsschrift von Teresa Berger (B.) untersucht die Rezeption von »Frauenfragen« in der katholischen Liturgischen Bewegung, wie sie sich in Deutschland und Österreich zwischen 1918 und 1941 zeigt. Die Autorin weist zurecht auf die heute zu wenig gewürdigte Tatsache, daß die Frauenthematik in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ein »Hauptthema« darstellt (9) und die liturgische Bewegung dieser Zeit »Beachtliches« zum christlichen Frauenbild der Gegenwart beitragen kann (11). Bedeutsam ist nicht nur die aktive Rolle von Frauen in der liturgischen Erneuerung (mit Pius Parsch: 55.102.113), sondern vor allem die allgemeine Neuentdeckung des biblisch-liturgischen Frauenbildes: Das Verhältnis Christus-Kirche, wie es konzentriert in Eph 5,21–33 erscheint, wird bewußt mit der Geschlechterbeziehung verbunden. Die symbolhafte Darstellung der Christus-Kirche-Beziehung in der Liturgie ist Ausgangspunkt für alle christlichen Beziehungen zwischen Mann und Frau (42f). Die Liturgie trägt dazu bei, die von einseitigen »Egalitätstheorien« geprägte Deutung des Geschlechterverhältnisses in der »älteren Frauenbewegung« zu überwinden; in der »neueren Frauenbewegung«, so Romano Guardini 1921, habe man (bei selbstverständlicher Bejahung der Gleichwertigkeit der Frau) wieder die Unterschiede entdeckt. Die Frau habe erneut Mut bekommen, »ganz und gar Frau zu sein« (135f).

Diese interessanten Beobachtungen werden von B. freilich nur referiert, keinesfalls aber bejaht. Kritisiert wird etwa, daß bestimmte »biologische Tatsachen« konstitutiv geworden seien für das »Bild vom Wesen der Frau« (52). Jegliche typologische Umschreibung von Polaritäten wird als »traditionell-konservativ« gebrandmarkt und (von B.) abgelehnt (49.69.136 u.ö.). Hier wird man wohl schlicht fragen müssen, ob denn Mann- und Frausein sowie die damit verbundene Symbolwelt nichts mit Biologie zu schaffen habe. Das Interpretationsraster von B. scheint nicht unähnlich der von Guardini kritisierten »älteren Frauenbewegung«. Für eine positive Wertung möchte man der Autorin gerne den Erkenntnisfortschritt wünschen, der zur »neueren Frauenbewegung« geführt hat.

Nach der Einleitung und einem (äußerst knappen) Exkurs »zum frauengeschichtlichen Kontext« wird zunächst über die »Weiblichkeitskonzeptionen« in der Liturgischen Bewegung gehandelt (32–72). Das Buch von Athanasius Wintersig, »Liturgie und Frauenseele«, wird als gewichtigstes Werk herausgestellt (34). Es kommen aber auch zahlreiche andere Autorinnen (vor allem Aemiliana Löhr und Oda Schneider) und Autoren (insbesondere Odo Casel, Pius Parsch, Ildefons Herwegen) zu Wort. Noch nicht benutzt wurde die um wichtige biographische Daten angereicherte Neuedition des Werkes von Oda Schneider über das »Priestertum der Frau«, hg. v. D. J. Hilla, Abensberg 1992. Die Position von Edith Stein wird in wenigen Zeilen als Beleg herangezogen für eine zeitgleiche Position »mit ganz anderen Schwerpunkten als denen der virgo, sponsa und mater« (49); daß auch die Karmelitin sehr deutlich

Kirchen- und Frauenbild verbindet (Die Frau: Werke V), wird nicht erwähnt. Ein Seitenblick auf das Werk Gertrud von Le Forts hätte sich bei der Erwähnung der Mariologie (64–67) angeboten.

Zum Stichwort »Frau am Altar« (73–93) referiert B. die einschlägige Diskussion um Amtspriestertum, Diakonat, Lektorat und Ministrantinnen, wobei (in der Liturgischen Bewegung) die kirchliche Überlieferung deutlich bejaht wird. Im Rahmen des gemeinsamen Priestertums wird das »Priestertum der Frau« vor allem im Blick auf die Mütterlichkeit gesehen, was B. kritisiert.

Unter dem Stichwort »Frauenkreise in der Liturgischen Bewegung« (94–136) wird der Jugendbund »Quickborn« vorgestellt, einige Beispiele aus Pfarrgemeinden, exemplarisch die Rolle zweier Frauenklöster (Herstelle und Mont-Vierge/Belgien), die Einbeziehung der »Berufsfrau« und schließlich das Verhältnis zur Frauenbewegung.

Der Beitrag der Liturgischen Bewegung zur »Frauenfrage« wird zwar als beachtlich bezeichnet, aber leider (für eine Habilitationsschrift!) relativ knapp dargestellt. Das umfangreiche Buch von Maura Böckeler beispielsweise, das unter anderem die Beziehung zwischen Frauenbild und Pneumatologie herausstellt und die moderne Hildegard-Rezeption z.T. vorausnimmt, wird auf kaum einer halben Seite abgehandelt (40f). Das symbolhaft »weibliche« Bild der Kirche erscheint beinahe wie ein historisches Fossil, wenn von der Rezeption des Frauenbildes der Liturgischen Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg nur die Benediktinerinnen von Herstelle ausdrücklich genannt werden (117). Ida Friederike Görres z.B. (unter dem Stichwort »Quickborn« kurz erwähnt) hat ebenfalls Beachtenswertes zum Frauenbild geschrieben, dessen Bezug zur Liturgischen Bewegung hätte angedeutet werden können. Daß auch innerhalb der modernen Theologie (L. Boyer, H. U. v. Balthasar, J. Ratzinger, B. Albrecht...), bis hin zum Apostolischen Schreiben »Mulieris dignitatem«, ein ekklesiologisch gefärbtes Frauenbild zu finden ist, hätte wenigstens eine knappe Andeutung verdient. Doch trotz der genannten Grenzen bildet das vorliegende Werk einen aufschlußreichen historischen Beitrag zum Frauenbild. Es zeigt »einen – aufgrund der bisherigen Forschungslage in keiner Weise zu erwartenden – Reichtum an frauenspezifischem bzw. frauengeprägtem Denken und Handeln in der Liturgischen Bewegung« (137). Insofern macht die Arbeit Mut, den gleichen Zeitraum für die Geschlechteranthropologie, insbesondere das Frauenbild, noch weiter zu erschließen.

Manfred Hauke, Lugano

Hover, Winfried, Der Begriff des Herzens bei Blaise Pascal. Gestalt, Elemente der Vorgeschichte und der Rezeption im 20. Jahrhundert, Börsig-Verlag, 78567 Friedlingen a. d., ISBN 3-9802256-3-1, DM 98,-.

Der Vf., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für christliche Weltanschauung an der Universität München, untersucht in dieser Dissertationsarbeit den Begriff des Herzens, wobei er sich vor allem an Guardini und seine Pascalinterpretation hält, die in den beiden Büchern (»Christliches Bewußtsein. Versuch über Pascal« – »Das Ende der Neuzeit«) vorliegt. Nach Guardini ist das Herz das Organ des Menschen, das auf den Wert antwortet, Herz ist würdiger Geist, der Geist, sofern er in Blutnähe gelangt.

In der Einführung (S. 11–47) wird sowohl Pascals geistige Entwicklung als auch die Geschichte der Philosophie und Theologie des »Herzens« skizziert. Im 2. Kap. (48–83) wird die biblische und augustinische Grundlage der Pascalschen Herzphilosophie herausgearbeitet, im nächsten Kap. (84–142) das Verständnis von »Herz« bei Pascal. Hier wird der Begriff in seinen vielfältigen Bezügen behandelt: Verkehrung des Herzens, Wandlung des Herzens, Herz und Geist, Organ der Liebe usw. Im Herzen sieht Pascal den Ort der Begegnung mit Gott. Im 4. Kap. wird die Rezeption des Pascalschen Herz-Begriffes bei Max Scheler und Romano Guardini untersucht, wobei die Position Pascals durch den Vergleich mit Descartes noch profiliert wird. Während dieser der Denker und Richtungsweiser nur der Neuzeit sei, weise Pascal als »Denker der Nochneuzeit« noch darüber hinaus.

Die Untersuchung ist empfehlenswert als Einstieg in das Denken Pascals und z.T. auch Guardinis, stimmt nachdenklich hinsichtlich der im 4. Kap. herausgearbeiteten Ortsbestimmung der Gegenwart (der Nachmoderne), genauer: der Kirche und des Christen. »Herz« ist ein Integrationsbegriff, der verschiedenartige Einseitigkeiten in eine Synthese zu bringen vermag. »Herz« umfaßt neben Pflicht (Norm) auch den Wert, neben Erkennen auch das Lieben, neben dem neuzeitlichen (nach Kant) Projizieren auch die Wirklichkeit. Freilich bedarf auch das »Herz« der Reinigung und Präzisierung (ist nicht: Sentimentalität, Trieb usw.). Dem Vf. gelingt es, auf diese Zusammenhänge aufmerksam zu machen und eine im abendländischen Denken immer vorhandene, aber häufig verschüttete Tradition ins Bewußtsein zu heben.

Anton Ziegenaus, Augsburg